

JACK CARR

TOTENWACHE

Aus dem Amerikanischen von Alexander Rösch

FESTA

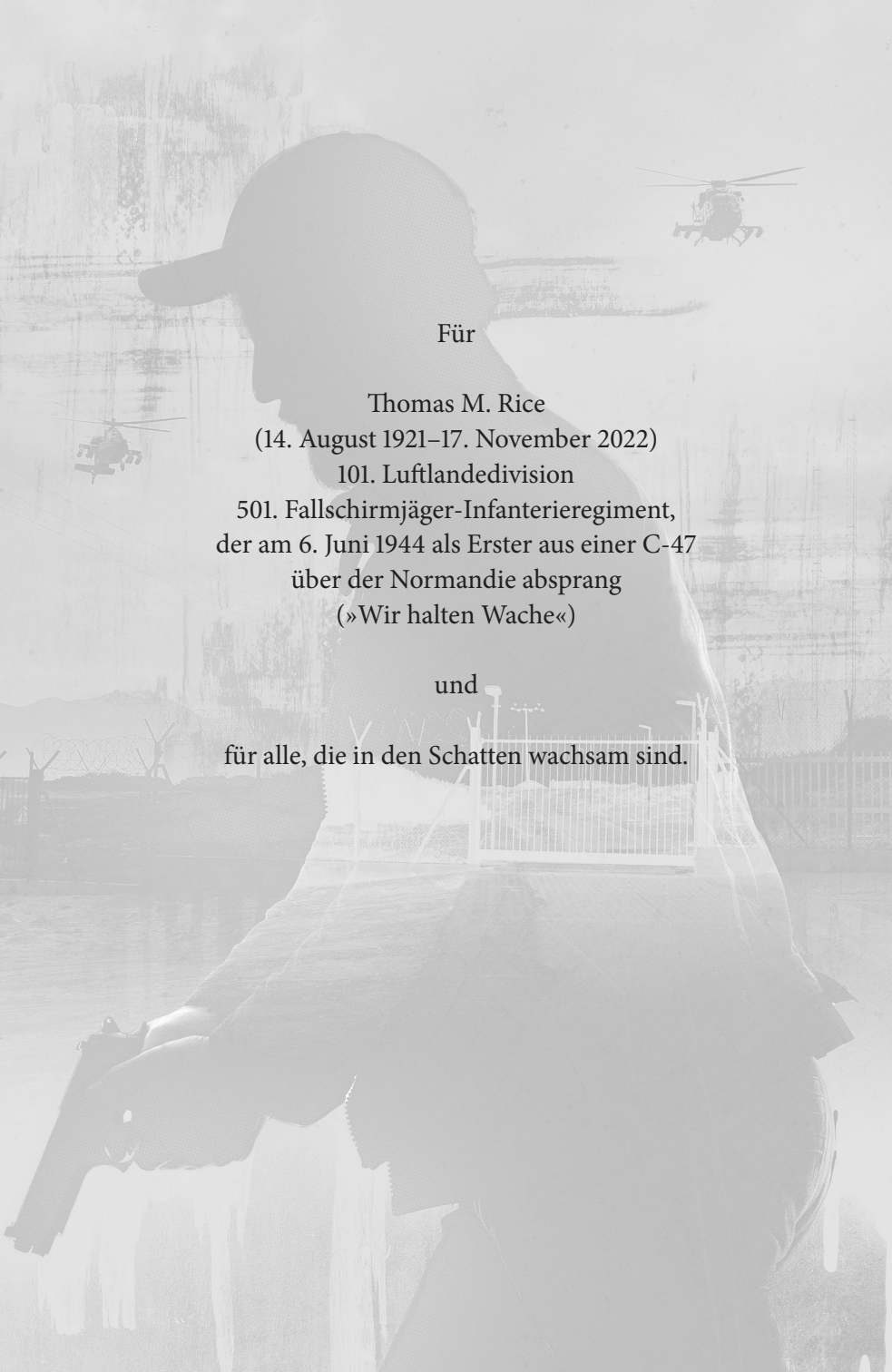
Die amerikanische Originalausgabe *Only the Dead*
erschien 2023 im Verlag Atria / Emily Bestler Books
Copyright © 2023 by Jack Carr, LLC

1. Auflage Juni 2025
Copyright © dieser Ausgabe 2025 by
Festa Verlag GmbH
Justus-von-Liebig-Straße 10
04451 Borsdorf
Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
shop@festa-verlag.de

Veröffentlicht mit Erlaubnis von Emily Bestler / Atria Books,
ein Unternehmen von Simon & Schuster, Inc., New York.
Alle Rechte vorbehalten, auch die der vollständigen oder
auszugsweisen Reproduktion, gleich welcher Form.

Titelbild: Damonza.com

ISBN 978-3-98676-207-0
eBook 978-3-98676-208-7



Für

Thomas M. Rice

(14. August 1921–17. November 2022)

101. Luftlandedivision

501. Fallschirmjäger-Infanterieregiment,
der am 6. Juni 1944 als Erster aus einer C-47
über der Normandie absprang
(»Wir halten Wache«)

und

für alle, die in den Schatten wachsam sind.

Nur die Toten haben das Ende des Krieges gesehen.

– GEORGE SANTAYANA
(das Zitat wird fälschlicherweise
oft Platon zugeschrieben)

Ich schwöre feierlich, dass ich die Verfassung der Vereinigten Staaten von Amerika nach besten Kräften wahren, schützen und verteidigen werde, gegen alle Feinde, in der Ferne und im eigenen Land.

– EID, DEN DIE MITGLIEDER
DER STREITKRÄFTE DER VEREINIGTEN STAATEN,
DER VIZEPRÄSIDENT UND
JEDES KONGRESSMITGLIED ABLEGEN

»Gegen alle Feinde, in der Ferne und im eigenen Land« ist nicht Teil des Amtseids des amerikanischen Präsidenten, wie in Artikel II, Abschnitt 1, Satz 8 der Verfassung der Vereinigten Staaten festgelegt.

VORBEMERKUNG

»Wir treffen unsere Entscheidungen. Und dann drehen unsere Entscheidungen den Spieß um und prägen uns.« Diese weisen Worte von F. W. Boreham gelten für jeden Einzelnen von uns genauso wie für James Reece, den Protagonisten auf diesen Seiten.

Vielleicht ist das der Grund, warum Reece bei den Lesern der Serie und den Zuschauern, die Chris Pratt als ehemaligen Navy SEAL Sniper James Reece in der Serienadaptation von *The Terminal List* auf Amazon Prime Video kennengelernt haben, so gut ankommt.

Reece befindet sich auf einer Reise, wie wir alle. Das ist etwas, das uns alle verbindet; es ist etwas, das wir alle miteinander teilen – wir sind alle auf einer Reise. Aber unsere Reisen sind endlich. Das Aufwachen am nächsten Tag ist für James Reece keine Selbstverständlichkeit, so wie es für keinen von uns selbstverständlich ist. Wenn ihr meine früheren Romane gelesen habt, werdet ihr festgestellt haben, dass Zeit darin eine zentrale Rolle spielt. Das Wesen der Zeit manifestiert sich konkret in der Uhr, die Reece am Handgelenk trägt, und theoretisch in den Lektionen seines Vaters: *Du bist schnell, James. Ich habe dich rennen sehen, aber selbst du kannst die Zeit nicht überholen.* Keiner von uns kann das.

Auch James Reece entwickelt sich im Verlauf seiner Reise weiter. In diesem Roman ist er nicht mehr derselbe Reece wie in *Bluttausch*, und jener Reece unterscheidet sich von dem in *Die Hand des Teufels*. Er lernt, entwickelt sich, wird klüger und wendet Lektionen aus der Vergangenheit auf Entscheidungen in der Gegenwart an. Diese Entscheidungen »prägen ihn«.

Wir treffen unsere Entscheidungen jedoch nicht einfach so. James Reece trifft Entscheidungen auf der Grundlage von Prinzipien, die ihn leiten. Entscheidungen, die auf soliden Prinzipien beruhen, ermöglichen es uns, viele Erfahrungen zu überleben und dadurch zusätzliches Wissen zu erlangen. Aber Reece' Ziel ist nicht allein das Überleben. Ihm geht es darum, sich durchzusetzen. Er ist ein Krieger, Jäger, Beschützer und Schüler. Als ewiger Schüler lernt er auf seiner Reise ständig dazu und rüstet sich mit den Werkzeugen aus, die er braucht, um sich zu behaupten, wenn es hart auf hart kommt.

Er ist außerdem ein Mensch. Der Protagonist auf diesen Seiten ist kein Superheld. Wenn ihr auf der Suche nach unrealistisch übersteigerten Darstellungen von Kämpfen seid, solltet ihr woanders suchen. Mit den Werkzeugen der populären Fiktion lote ich den Verstand und das Herz eines Kriegers aus. Ich interviewe keine Scharfschützen, die in Ramadi, Mosul oder Nadschaf im Einsatz waren, frage sie, wie sie sich beim Betätigen des Abzugs gefühlt haben, und versuche dann, es detailgenau nachzuzeichnen. Ich spreche auch nicht mit Einsatzkräften, die in Bagdad in einen Hinterhalt geraten sind, um von ihnen zu erfahren, was in dieser Situation in ihnen vorging und wie sie reagiert haben. Vielmehr erinnere ich mich. Ich erinnere mich daran, wie es war, selbst Scharfschütze in Ramadi zu sein, und ich erinnere mich daran, wie ich bei einem nächtlichen Hinterhalt in Bagdad reagiert habe. Diese Gefühle und Emotionen übertrage ich dann auf eine fiktive Erzählung. Die Gefühle und Emotionen auf diesen Seiten sind echt. Sie entspringen meinem Herzen und meiner Seele und fließen ungefiltert in den Text ein. Wenn ihr auf der Suche nach mehr Fiktion und weniger Emotionen und Wahrheit seid, empfehle ich euch, dieses Buch wegzulegen und zu einem anderen zu greifen. James Reece ist nicht für jeden geeignet.

Jeder meiner Romane hat ein zentrales Thema, das den Schreibprozess bestimmt. *The Terminal List* war eine Geschichte über Rache. Bei meinem zweiten Roman, *Hass*, fand ich, es wäre unaufrichtig, Reece nach den traumatischen Ereignissen von *The Terminal List* übergangslos in sein nächstes Abenteuer zu stürzen. Er musste erst wieder lernen, wie man lebt. Er musste einen Sinn in seinem Dasein finden. Er brauchte eine Mission, also nahm ich ihn und die Leser mit auf die Reise einer von Gewalt durchzogenen Erlösung. *Menschenjäger* erforschte dann die dunkle Seite des Menschen anhand der Dynamik von Jäger und Gejagtem. In *Die Hand des Teufels* betrachtete ich die Vereinigten Staaten durch die Augen eines Feindes, der 20 Jahre Zeit hatte, das amerikanische Militär auf dem Schlachtfeld zu beobachten und die gesammelten Erkenntnisse in seine Schlachtpläne einzubeziehen. *Bluttausch* hat Reece dann hinter dem Zielfernrohr platziert. Die Arbeit eines Scharfschützen und dessen endgültige Lösungen standen dabei im Mittelpunkt. In dem Roman, der jetzt vor euch liegt, geht es um Wahrheit und ihre Konsequenzen.

Wie viel von dem, was folgt, ist Fiktion? Wie viel ist Wahrheit?

Ihr werdet es wissen, wenn ihr die letzte Seite gelesen habt.
Genießt die Reise. Die Zeit läuft.

Jack Carr

21. Februar 2023

Park City, Utah

PROLOG

Newport, Rhode Island
1980

Walter Stowe steuerte den Zehn-Meter-Trawler zielsicher durch den Vineyard Sound, vorbei an Nashawena Island in Richtung Rhode Island Sound. Er hielt den Leuchtturm von Castle Hill auf der Steuerbordseite des Boots, während er einen nordöstlichen Kurs auf das Ziel einschlug. Er verstand sich mittlerweile ziemlich gut darauf, kleine Wasserfahrzeuge durch gefährliches Fahrwasser zu manövrieren – wobei die Strecke zwischen dem Edgartown Yacht Club auf Martha's Vineyard und Station 10, dem Grundstück des New York Yacht Club in Newport, nicht annähernd so tückisch war wie zehn Jahre zuvor die Einschleusung und Exfiltration von Navy SEALs im Mekongdelta. Sobald vor ihm freie Bahn herrschte, wandte sich Walt vom Steuer ab und sah seine Frau an. Martha saß hinter ihm auf der Flybridge, die braun gebrannten Beine auf der gepolsterten Sitzbank nach achtern ausgestreckt, das Gesicht himmelwärts gerichtet, um die letzten verblassenden Strahlen der Spätsommersonne abzufangen.

›Trawler‹ war vielleicht keine ganz zutreffende Bezeichnung für das Boot. Es handelte sich um eine Grand Banks 36, und obwohl sie den Trawlern aus Walts Jugendzeit ähnelte, war dieses Schiff auf Komfort und längere Strecken ausgelegt, nicht auf das Einholen eines Fangs in der Hoffnung, damit irgendwie über die Runden zu kommen. Ein mehr als solides Boot, von dessen Planken nicht regelmäßig Blut abgeschrubbt

werden musste. Es diente allein dem Zweck, die prestigесüchtige Jachtszene der Ostküste zu beeindrucken.

Das Boot gehörte Martha. Genauer gesagt gehörte es ihrer Familie, einer wohlhabenden Familie. Einer Familie mit Geschichte.

Marthas Großvater hatte sein Geld mit Investitionen in Rohstoffe verdient. Dieses Vermögen hatte er anschließend für den Erwerb von Gewerbeimmobilien in New York City genutzt. Man munkelte, dass er während der Prohibition profitable Schmuggelgeschäfte betrieben hatte. Dieser Mythos zog natürlich Gerüchte über Verbindungen zur Mafia in Manhattan und Chicago nach sich. Man hatte ihrer Familie sogar vorgeworfen, zwei Jahrzehnte zuvor, als Martha noch die Mittelschule besuchte, einer anderen angesehenen Familie aus Massachusetts die Stimmen für die Präsidentschaftswahlen in Windy City über finstere Kanäle beschafft zu haben. Sie hatte nicht genau mitbekommen, wie ihr Vater oder ihr Großvater diese Gerüchte zum Verstummen brachte. Vermutlich schaden Verbindungen zur Mafia, ob realer oder imaginärer Natur, in solchen Situationen nicht.

Martha ihrerseits warf man vor, das blaue Blut der familiären Erblinie verwässert zu haben, indem sie Walter heiratete.

Die Stowes waren Seefahrer. Walt und seine Brüder hatten sich in der Jugend mit Fischerei und Fallen vor der Küste von Cape Cod ihre ersten Sporen verdient. Die meisten Leute assoziierten Hummer mit Maine, aber Walt und seine Brüder wussten, dass man in ihren Heimatgewässern in Massachusetts bereits seit 1810 Holzlattenfallen einsetzte, um sie zu fangen. Die Fallen, die Walt mehr als ein Jahrhundert später benutzte, funktionierten nach einem ähnlichen Prinzip wie früher: Ein Hummer wurde durch einen Trichter gelockt, da er der Verlockung der Makrelen- und Heringsköder nicht

widerstehen konnte. Die kleineren Krustentiere entkamen durch dafür vorgesehene Öffnungen, die größeren saßen in ihren Gefängnissen aus Holz und Metall fest, bis Walt und seine Brüder sie an die Oberfläche holten.

Wychemere Harbor in Harwich Port bildete ihren Lebensmittelpunkt. In einer unbeständigen Branche mit zahllosen Unwägbarkeiten lernte Walt schnell, dass in manchen Jahren der Fang nicht ausreichte, um eine junge Familie zu ernähren. Er hatte mitbekommen, wie sein Vater Gelegenheitsjobs in der Stadt annahm, um über die Runden zu kommen. Er verdingte sich als Handwerker und Barkeeper, je nachdem, wie es Finanzen und Jahreszeiten vorgaben. Der Mann beklagte sich nie. Vom Ernten von Zwergmuscheln über die Jagd auf Felsenbarsche bis hin zu Dachdecker-, Schindel- und Tischlerarbeiten sorgte der ältere Stowe für Essen auf dem Tisch und ein Dach über dem Kopf seiner Frau und seiner Söhne.

Alle drei Stowe-Jungs glaubten fest, dass ihr Pfad vorgezeichnet war. Das Meer rief nach ihnen. Bis sie von einem Land namens Vietnam hörten.

Da die Vereinigten Staaten Nordvietnam nie offiziell den Krieg erklärt hatten, gehörte Walts älterer Bruder zu den 2,2 Millionen Amerikanern, die im Rahmen der durch den Selective Training and Service Act von 1940 eingeführten Einberufung in Friedenszeiten zum Dienst in Südostasien herangezogen wurden. Die Arbeiterfamilie Stowe wusste, dass es nur eine Frage der Zeit war, bis man auch Walt verpflichtete, und so empfahl sein Vater dem mittleren Sohn, sich freiwillig bei der Navy zu melden. Statt sein Leben bei der Army aufs Spiel zu setzen, hielt der ältere Stowe ein Schiff vor der Küste für die wesentlich sicherere Möglichkeit, einen Einsatz in Vietnam zu überleben. Weder Walt noch sein Vater hatten je von der Brown Water Navy gehört.

Innerhalb eines Jahres fand sich Walt auf einem Mark-II-PBR-Patrouillenboot im Mekongdelta wieder, wo er von einem wettergegerbten Petty Officer First Class, dem Kapitän des Boots, das nötige Rüstzeug vermittelt bekam. Walt und der Kapitän wurden durch einen Kanonier ergänzt, der die Kaliber-50-Zwillingskanone bediente und wartete, sowie einen Maschinisten, der das neuartige düsenbasierte Antriebssystem von Jacuzzi Brothers am Laufen hielt.

Das Patrouillenboot mit der Kanone am Bug und einem Kaliber 30 M1919AH am Heck sowie einem handbetriebenen 40×46-mm-Granatwerfer vom Typ Mk 18 war mit seiner Flussrattenbesatzung auf den ausgedehnten Wasserwegen Südvietnams unterwegs, die das Land vom südchinesischen Meer bis Kambodscha durchzogen. Da sich Straßen und Eisenbahnlinien noch im rudimentären Entwicklungsstadium befanden, waren es die Adern der Flüsse und Kanäle, die den Zugang zu Ressourcen und damit das Lebenselixier der vietnamesischen Wirtschaft sicherten. Wer das Wasser kontrollierte, kontrollierte auch das Land. Als er von einer Patrouille zurückkehrte, erhielt Walt einen Brief von seiner Mutter, in dem sie ihm mitteilte, dass sein jüngerer Bruder im Rahmen der ersten War Lottery des Landes zum Militärdienst verpflichtet worden war. Er sollte keine drei Wochen in Vietnam durchhalten.

Walts befehlshabender Offizier beorderte Walt im April 1970 in sein Quartier, um ihn über den Tod seines Bruders in Kenntnis zu setzen. Derselbe Offizier rief ihn eine Woche später erneut zu sich, um ihm mitzuteilen, dass es für Stowe nach Hause ging. Sein älterer Bruder war ebenfalls gefallen – einer der 1448 Soldaten, die an ihrem letzten Tag im Land umkamen. Die Familie Stowe gehörte damit zu den insgesamt 31 amerikanischen Familien, die in diesem Konflikt gleich zwei Söhne verloren.

Walt hatte eine Aufgabe, als er in einer Familie von Hummerfängern aufwuchs, und er hatte eine Aufgabe bei der Navy. Der Tod der Geschwister veränderte alles und gab seinem Leben eine entscheidende Wendung. Er kehrte aus Vietnam zurück und verschaffte sich mithilfe der G.I. Bill einen Studienplatz an der State University of New York, während er in der Stadt Gelegenheitsjobs verrichtete. Bereits nach drei Jahren hatte er den Abschluss in der Tasche. Walt konnte Joints qualmen und auf der Straße protestieren, oder er konnte das System von innen heraus verändern. Er entschied sich für Letzteres – den Weg in die Regierung. Er ging davon aus, dass sein Pfad der Veränderung über das Außenministerium führte. Er wollte sich dort hocharbeiten, um weitere Kriege zu verhindern, die er für eine Verschwendung von Blut und Ressourcen hielt. Für unnötig und vermeidbar. Für eine bleibende Narbe im Gesicht der Nation. Bald erkannte er, dass der Aufstieg in eine einflussreiche Position mehr Zeit in Anspruch nahm, als es seine Geduld zuließ, und dass die begehrten Botschafterposten größtenteils für Wahlkampfspender und Personen mit prominenten Nachnamen reserviert waren. Botschafter stammten nicht aus Familien, die Hummer fallen aus dem Wasser zogen, sondern aus solchen, die viel Geld für den Fang zahlten, um ihn auf privaten Dinnerpartys in Zweit-, Dritt- und Viertwohnungen von den Hamptons bis Martha's Vineyard zu servieren. Er brauchte eine andere Handhabe, seine Regierung in Schach zu halten. Er fand sie in der Politik.

Das Außenministerium öffnete ihm am Ende doch noch die nötigen Türen, denn bei einer Veranstaltung des Ministeriums lernte er Martha Stirling kennen. Sie machte den Eindruck, als wäre sie an diesem Abend gern überall, nur nicht an diesem Ort gewesen, was ihm genauso ging. Sie verstanden sich auf Anhieb.

Alle Schwestern von Martha waren mit Männern verheiratet, die von ihrem Vater gutgeheißen und möglicherweise sogar von ihm ausgewählt worden waren – Männer aus anderen bekannten, bestens vernetzten Familien der Ostküste, die über Mittel, Einfluss und generationenübergreifenden Reichtum verfügten. Martha galt als das Sorgenkind: Ein Studium an der Brown University, der Einsatz des Friedenskorps in Indien und die landesweiten Antikriegsproteste lieferten den Nährboden für ihre rebellischen Tendenzen. Männer mit dem, was ihre Eltern und Großeltern für den »richtigen Stammbaum« hielten, langweilten sie zu Tode. Walt war der Richtige. Außerdem war er ein Hummerfischer. Ihre Eltern würden ihn allein deswegen *hassen*. Doch statt von ihnen abgelehnt zu werden, wurde Walt mit offenen Armen in die Familie aufgenommen. Martha vermutete, dass ihr Vater glaubte, ihr künftiger Gatte könnte sich für ihn später als nützlich erweisen. Es konnte schließlich nicht schaden, einen Politiker in der Familie zu haben, vor allem wenn man seine Kampagne mitfinanzierte. *Gefälligkeiten*. Walt machte ihr einen Heiratsantrag unter einem Baum, auf den sie als Kind auf dem Anwesen der Stirlings auf Martha's Vineyard geklettert war, und im folgenden Frühjahr heirateten sie dort. Walt kannte weniger als ein Drittel der Gäste, aber ihm war bewusst, dass er mehr als nur Martha heiratete. Er heiratete in etwas Größeres hinein.

Martha lehnte den Kopf zurück und bewunderte ihren Mann am Steuer. Sie waren inzwischen seit etwas mehr als sechs Jahren verheiratet und hatten zwei Kinder vorzuweisen. Als Kongressabgeordneter des 12. Distrikts von Massachusetts, erst zwei Jahre zuvor ins Repräsentantenhaus gewählt, befand sich Walters politischer Stern im Aufstieg. Seine Herkunft aus einfachen Verhältnissen sammelte bei den Arbeitern Punkte und die Zugehörigkeit zu einer der reichsten und

am besten vernetzten Familien Amerikas verschaffte ihm Zugang zur politischen Elite. Er hatte bereits als Mitarbeiter des Abgeordneten Otis Pike aus New York, der den ständigen Geheimdienstausschuss des US-Repräsentantenhauses leitete, von sich reden gemacht. Dieser Ausschuss, besser bekannt als Pike Committee, war eingerichtet worden, um die Überverteilung durch bestimmte Behörden der Bundesregierung zu untersuchen, darunter FBI, NSA und CIA. Der Pike-Ausschuss bildete das Gegenstück zum Church-Ausschuss des Senats, mit dem entscheidenden Unterschied, dass die Ergebnisse des von Senator Frank Church geleiteten Gremiums öffentlich gemacht wurden, während die Ergebnisse des Pike-Ausschusses aus Gründen der nationalen Sicherheit unter Verschluss blieben. Im Rahmen dieser Untersuchungen nahm Walt wiederholt an Sitzungen teil, die weder in seinem offiziellen noch in seinem privaten Kalender auftauchten. Anfangs befürchtete Martha, er könnte eine Affäre haben. Das wäre für einen Mann in seiner Position nicht weiter ungewöhnlich gewesen. Marthas Vater galt als berüchtigter Schürzenjäger. Die Ehemänner ihrer beiden Schwestern waren ebenfalls fremdgegangen. Beide taten, als ob sie es nicht mitbekamen, genauso wie ihre Mutter, die dem Beispiel von Jackie Kennedy, jetzt Jackie O., folgte.

Geheimnisse.

Martha verachtete Geheimnisse. Sie stammte aus einer Familie voller Geheimnisse und schwor sich, nicht an diese Tradition anzuknüpfen. Sie und ihr Mann waren gleichberechtigte Partner. Mit Walts Berufung als ›Mann des Volkes‹, seinem politischen Gespür und dem Vermögen ihrer Familie bildeten sie ein Team. Sie wollte nicht als unbeteiligte Zuschauerin auf den Rücksitz verbannt werden, so wie ihre Mutter und ihre Schwestern.

Während der ehemalige Navy-Soldat das Boot um Fort Adams herum in die Brenton Cove steuerte, dachte sie an jenen Abend zurück, an dem sie begonnen hatte, die Geheimnisse seiner geheimen Welt zu enträtseln. Sie hatten im Haus ihrer Familie an der Upper East Side gewohnt, als er nach dem Abendessen verkündete, er müsse sich noch mit einem potenziellen Spender treffen. In letzter Zeit brach er häufig zu solchen spontanen Unternehmungen auf. Nach ihrer Erfahrung bedeuteten Treffen zu ungewöhnlichen Zeiten eine Geliebte. Sie reagierte enttäuscht, aber nicht überrascht. Wenige Sekunden nachdem er ins Taxi gestiegen war, winkte sie ein weiteres an den Straßenrand.

»Folgen Sie dem Wagen vor uns.«

»Ist das Ihr Ernst?«

Ihr Blick machte dem Fahrer bewusst, dass sie keine Spielchen trieb.

»Okay, Lady.« Walts Taxi fuhr westlich durch den Central Park über die 79th Street und bog rechts ab in Richtung Upper West Side.

Wohin willst du?

Ein paar Straßen weiter stoppte sein Taxi. Sie beobachtete, wie ihr Mann aus dem gelb lackierten Fahrzeug stieg, auf die andere Straßenseite rannte und zügig in ein anderes Taxi wechselte. Sie drückte dem Mann am Steuer einen 20-Dollar-Schein in die Hand und forderte ihn auf, eine 180-Grad-Wende zu machen und die Verfolgung fortzusetzen.

»Das ist illegal«, meinte er.

Sie hielt ihm noch einen Zwanziger vor die Nase und er legte, begleitet von einem lauten Hupkonzert, ein waghalsiges Wendemanöver hin.

Walts zweites Taxi kämpfte sich durch den Verkehr in Richtung Hudson River und bog nach Süden auf die State Route

9A ab. Zu Marthas Glück saß sie in einem der gängigsten Verkehrsmittel New Yorks. Das machte sie unsichtbar.

Wer ist sie?

Soll ich sie zur Rede stellen? Oder ihn? Selbstverständlich.

Du Mistkerl!

Die Fahrt ging weiter nach Süden, vorbei an Hell's Kitchen, Chelsea und dem Meatpacking District, bevor sie auf der Clarkson Street die Richtung wechselten und über die Morton Street ins Greenwich Village vorstießen.

Walts Taxi bog links in die Bedford Street ab und hielt vor einem lindgrünen Gebäude im West Village, das zwischen zwei Brownstones stand. Abgesehen von der Hausnummer entdeckte sie keine weiteren Schilder.

»Fahren Sie weiter«, befahl Martha und drehte sich auf dem Sitz um, als ihr Mann aus dem Taxi auf den Bordstein sprang.

»Halten Sie hier.«

»Wie Sie meinen.«

Sie beobachtete, wie Walt auf eine dunkle Holztür zutrat und im Inneren verschwand.

»Das Taxameter läuft, Lady.«

»Lassen Sie es weiterlaufen.«

Bleiben? Reingehen? Verschwinden? Ein Auge zudrücken?

Sie blickte auf die goldene Girard-Perregaux-Uhr an ihrem Handgelenk.

Zehn Minuten.

Sie kramte zwei weitere Zwanziger aus der Handtasche, reichte sie dem Fahrer und stieß die Tür auf.

Martha ging zu dem unscheinbaren Gebäude und schloss die Augen, um sich für das zu wappnen, was sie mit Sicherheit erwartete. Langsam drückte sie die Türklinke hinunter. Drinnen begrüßte sie weder ein Foyer noch ein Flur mit Wohnungstüren. Auch vernahm sie nicht die leisen Stimmen

einer Unterhaltung zwischen Mann und Frau, sondern unterdrückte Gesprächsfetzen einer größeren Menschenansammlung.

Sie schob den schweren roten Samtvorhang vor sich zur Seite und fand sich in einem düsteren, rauchgeschwängerten Raum wieder, von schwachen Lichtern an den Wänden und der Decke nur spärlich erhellt. Zwei Barkeeper mixten an einem verwitterten Tresen Getränke für die Gäste. Martha bemerkte gerahmte Schutzumschläge mit Werken von Fitzgerald, Hemingway, Salinger, Steinbeck, Cather und Cummings, die die Wände zierten. An den Tischen saßen die Gäste, vertieft in ihre Gespräche. Nur wenige Frauen. Ein Mann mit einem Stapel Schreibblöcken schien sich Notizen zu machen.

Wo bin ich hier gelandet?

Sie ließ ihren Blick von der Bar zu den Tischen schweifen und verharrte an einer Nische in der Ecke des Raums. Walt stand mit dem Rücken zu ihr, aber sie erkannte seine Jacke auf Anhieb. Sie musterte den Mann, der ihm gegenüber saß. Der Fremde trug einen dunklen Wollmantel mit hochgeschlagenem Kragen, der den unteren Teil des Gesichts verdeckte. Er musterte den Neuankömmling überrascht und sah dann fragend zu Walt, der sich umdrehte. Sein überraschter Gesichtsausdruck wurde umgehend von Resignation abgelöst. Er winkte sie zu sich. Abgestandene Luft, getränkt von Tabakqualm, Schweiß und dem feuchten, muffigen Geruch von Whiskyfässern, stieg ihr in die Nase, während sie den Raum durchquerte.

Walt stand auf und wartete unter einem gerahmten Schutzumschlag von Theodore Dreisers *Eine amerikanische Tragödie* auf sie.

»Martha«, begrüßte er sie. »Willkommen im Chumley's.«

»Hallo Liebling. Was für ein charmanter Ort. Eine alte Flüsterkneipe? Ich bin froh, dass du dich nicht heimlich mit einer Frau triffst, die zehn Jahre jünger ist als ich.«

Sie musterte den Mann auf der anderen Seite des Tisches. Er lächelte nicht. Seine Augen wirkten nicht etwa kalt, sondern aufmerksam und wach. *Durchdringend*. Solche Augen hatte sie vorher noch nie gesehen. »Ich bin Martha Stowe.« Es klang mehr wie eine Feststellung, als sie ihm über den Tisch hinweg die Hand reichte. »Und Sie sind?«

Die linke Hand des Mannes lag auf dem Tisch und umklammerte einen Kaffeebecher. Die Rechte war außer Sichtweite. Am Handgelenk trug er eine Rolex aus rostfreiem Stahl.

Wenn man so aufgewachsen war wie sie, fielen einem solche Details auf. Die Rolex erfreute sich bei Hollywoodstars wie Newman, Redford und McQueen großer Beliebtheit, seit Connery sie in seinen ersten Auftritten als Bond auf der Leinwand getragen hatte. Die Taucheruhren schmückten inzwischen sogar viele Handgelenke der New Yorker Finanzwelt, aber im Gegensatz zu den Exemplaren, die sie bei den Bankern der Wall Street gesehen hatte, war bei dieser das Glas abgenutzt und verkratzt.

Walt schielte zu seinem Begleiter und hob eine Augenbraue. Der andere nickte.

»Darf ich Ihren echten Namen nennen?«, fragte Walt.

Die Augen des Mannes durchbohrten Martha förmlich. Er nickte erneut. »Martha, das ist Tom Reece.«

»Mr. Reece, ich bin Martha Stowe. Es ist mir ein Vergnügen, Ihre Bekanntschaft zu machen. Was haben Sie und mein Mann denn heute Abend zu besprechen?«

Tom zögerte, dann streckte er die rechte Hand über den Tisch.

»Mrs. Stowe.« Er wirkte wenig begeistert über die Unterbrechung.

»Nennen Sie mich bitte Martha. Wenn Sie mit meinem Mann an dem arbeiten, was ich vermute, sollten Sie mich mit dem Vornamen anreden.«

»Martha.«

»Darf ich Tom zu Ihnen sagen?«

»Sie dürfen.«

»Sind Sie verheiratet, Tom?«

»Martha, *also wirklich!*« Walter schüttelte den Kopf.

»Nun, wenn du dich heimlich mit jemandem triffst, von dem ich nur vermuten kann, dass er entweder ein Reporter ist oder für eine unserer Regierungsbehörden arbeitet, möchte ich gern wissen, was er zu verlieren hat. Und auf mich wirkt er nicht wie ein Reporter.« Sie fixierte erneut den Mann auf der anderen Tischseite.

Seine Augen taxierten sie, abschätzend, nachdenklich. Sie bemerkte ein Aufflackern von Zustimmung, als er mit der linken Hand in die Manteltasche griff und ein Päckchen Marlboro Reds herauszog. Er klopfte eine Zigarette heraus und steckte sich das Ende mit dem Filter zwischen die Lippen. Dann warf er die Packung auf den Tisch und zog ein abgenutztes silbernes Zippo-Feuerzeug aus der rechten Tasche. Als das Feuerrad den Docht entzündete, bemerkte sie eine farbige Gravur an der Seite – ein rotes Wappen mit gelben Hervorhebungen und einem Totenkopf, der eine grüne Baskenmütze zu tragen schien. Sie konnte die Buchstaben am unteren Rand nicht genau erkennen, aber die letzten drei schienen SOG zu sein.

»Und?«

»Und?«, fragte Tom zurück, bevor er an seiner Zigarette zog. »Ob ich verheiratet bin? Noch nicht.«

Sie glaubte, die Andeutung eines Lächelns zu erkennen, als wäre eine schöne Erinnerung aus seinem Unterbewusstsein aufgestiegen.

»Ich verstehe. Sie haben also nichts zu verlieren.«

»Wir *alle* haben etwas zu verlieren.«

»Wie recht Sie haben. Ich komme direkt auf den Punkt. Alles, was Sie tun, jeder Ärger, den Sie verursachen, hat nicht nur Auswirkungen auf Sie. Er hat auch Auswirkungen auf mich. Er hat Auswirkungen auf meine Kinder. Er hat Auswirkungen auf meine Familie. Ich möchte nur, dass wir uns diesbezüglich verstehen. Tun wir das, Tom?«

»Tun wir.«

»Gut. Also, was können Sie mir erzählen?«

Das war vor fünf Jahren gewesen. Heute Abend hielt Walt eine Rede im Vereinshaus des New York Yacht Club in Newport. Er war noch jung, aber viele sahen in ihm einen potenziellen Präsidentschaftskandidaten, weshalb ein Wahlskampfauftritt außerhalb von Massachusetts strategisch sinnvoll erschien. Die Vergleiche zu den Kennedys, den amerikanischen Camelots, lagen auf der Hand: ein attraktives Paar im Politgeschäft, ein Kriegsveteran, der auf dem modernen Äquivalent eines Patrouillen-Torpedoboots gedient hatte, und eine Familie, die mit Schmuggel und der Mafia in Verbindung gebracht wurde. Wenn sie ihre Karten richtig ausspielten, bestanden gute Chancen auf einen Einzug ins Weiße Haus. Das Land vermisste die Kennedys. Das Land vermisste Camelot. Sie mussten sich noch zwei, vielleicht sogar vier Wahlzyklen gedulden, aber in der Politik wurden Fäden langfristig gezogen.

Nach der Rede und einer Stunde Händeschütteln und Small Talk wollte sie sich auf ihr Zimmer zurückziehen, während Walt sich entschuldigen und in die White Horse Tavern gehen

würde, um etwas zu trinken und zu essen. Dort traf er sich dann mit Tom Reece.

Walt teilte nicht alles mit seiner Frau, aber er teilte genug. Er hoffte, ihr damit die Sorgen zu nehmen. In Wahrheit bewirkte seine Offenheit exakt das Gegenteil.

Der Bericht des Church-Ausschusses und das, was aus dem Pike-Ausschuss durchgesickert war, hatten der amerikanischen Öffentlichkeit die dunkle Seite der Geheimdienste offenbart. Und sie wusste, dass mehr unter der Oberfläche lauerte.

Martha war nicht ganz klar, was Walt bei seinen Treffen mit dem Mann besprach, von dem sie mittlerweile wusste, dass er für die CIA arbeitete, also für die Behörde, die im Mittelpunkt der Ermittlungen stand. Ihr Mann hatte sich im Wahlkampf entschieden und leidenschaftlich für die Verabschiedung des FISA-Gesetzes (Foreign Intelligence Surveillance Act) eingesetzt. Der Kommunismus galt als enorme Bedrohung für Frieden und Freiheit. Die Entscheider auf den höchsten Ebenen des Geheimdienstapparats machten vor nichts halt, um dessen Vormarsch einzudämmen. Das umfasste sogar tiefe Eingriffe in die Rechte und die Privatsphäre von US-Bürgern, Politikern, Reportern und Richtern des Obersten Gerichtshofs.

Was hatte Walt im Rahmen der Untersuchungen des Repräsentantenhauses noch erfahren? Was war es, das ihn am Schlafen hinderte? Sie war mehrfach nachts aufgewacht und hatte ihn am Fenster stehen sehen, wie er mit einem Bourbon in der Hand in die Nacht starrte. Albträume? Der Krieg? Die Arbeit? Was machte ihm so viel Angst, dass er sich außerhalb der offiziellen Kanäle mit einem abtrünnigen CIA-Offizier traf? Was hatte er mit Tom Reece zu schaffen?

Sie wusste, dass sich die beiden in Vietnam kennengelernt hatten, als Tom ein SEAL war, und dass sie sich im Zuge der

Ereignisse rund um den Pike-Ausschuss wieder getroffen hatten. Sie nahm an, dass er ihn mit Informationen versorgte, aber Walt verheimlichte ihr die konkreten Einzelheiten. Es gab Punkte, die er nicht mit ihr erörtern durfte, so behauptete er zumindest. Sie spürte, dass er ihr zu ihrem eigenen Schutz Wissen vorenthielt. Er versprach, sie bald einzuweihen. Er brauche nur noch etwas Zeit. Eine Erklärung, die sie akzeptierte, sosehr es ihr auch missfiel.

Walt schob den Gashebel zurück und drosselte die Geschwindigkeit des Boots zunächst auf zehn, dann auf fünf Knoten, während sie sich dem langen Steg vor dem gepflegten Gelände des Clubs näherten. Martha stand auf und gesellte sich zu ihrem Mann ans Ruder.

»Willst du das Anlegemanöver übernehmen?«, fragte er.

»Du kennst mich doch.« Sie lächelte.

Da die Kinder auf dem Anwesen ihrer Eltern auf Martha's Vineyard von mehreren Kindermädchen betreut wurden, waren sie frei – nun ja, fast frei. Der Wahlkampf machte zwar viel Arbeit, aber sie diente den Idealen, die sie seit den Antikriegsdemonstrationen der späten 1960er prägten. Statt lediglich Nutznießerin des Reichtums zu sein, den ihre Familie angehäuft hatte, und ein Leben zu führen, in dem sie von einem gesellschaftlichen Ereignis zum nächsten zog, sicherte sie sich echten Einfluss. Sie konnte verhindern, dass sich Konflikte wie der Krieg in Vietnam wiederholten. Sie konnte dafür kämpfen, dass ihren Kindern und eines Tages auch ihren Enkelkindern ein strategisch unausgegrenzter Krieg erspart blieb, der Walts Brüder getötet hatte.

Martha stand souverän am Steuerrad und war mit dem Gewässer zwischen der Insel und Newport ebenso vertraut wie die meisten Menschen mit den Straßen ihrer Heimatstadt.

Sie ließ den Motor in den Leerlauf gleiten und navigierte zum Liegeplatz, während Walt auf das Steuerborddeck hinunterstieg und Gummifender über die Seitenwand schob, um das Anlegemanöver vorzubereiten. Sie waren eine Stunde zu früh dran, was ihnen Zeit gab, sich vor der Abendveranstaltung frisch zu machen. Martha legte den Rückwärtsgang ein und steuerte das Boot längsseits an den Pier. Walt sprang vom Boot auf den Steg, zog die Bugleine straff und befestigte sie fachmännisch an einer Klampe. Er tat dasselbe mit der Heckleine und überprüfte seine Bemühungen, um sicherzugehen, dass das Boot fest vertäut war, bevor er wieder an Bord ging.

»Gute Arbeit«, rief er seiner Frau auf der Flybridge zu.

»Ich weiß, Schatz.«

Walt verschwand unter Deck, um ihr Nachtgepäck zu holen. Martha schaltete die Motoren ab.

»Bereit?«, rief Walt, als er aus dem Inneren des Trawlers auftauchte.

»Gib mir eine Minute.« Sie durchwühlte ein Ablagefach auf der Suche nach ihrer Handtasche.

Das Tor zur Anlegestelle schwang auf. Beim Hochblicken sah sie den Hafenmeister mit einem Klemmbrett zum Dock hinuntergehen.

»Hallo«, hörte sie ihren Mann sagen. »Darf ich Ihnen unser Gepäck anreichen? Hat Alan heute Abend keinen Dienst?«

Als Martha sich das nächste Mal zum Steg umdrehte, hielt der Hafenmeister kein Klemmbrett mehr in der Hand, sondern eine Pistole mit langem zylindrischem Aufsatz, den sie als Schalldämpfer identifizierte.

Walt hob langsam die Hände und schüttelte den Kopf. »Tun Sie's nicht.«

Der Attentäter feuerte. Aufgrund des nach unten gerichteten Winkels drang das Geschoss in der Nähe von Walters Oberkopf

ein. Es bahnte sich einen Weg durch den Frontal-, Parietal- und Okzipitallappen und riss beim Austritt einen großen Teil der hinteren Schädeldecke mit. Graue Hirnmasse und Knochensplitter klatschten an die Unterseite der seitlichen Brückenfenster. Martha hörte, wie der leblose Körper ihres Mannes auf das Deck schlug.

Visionen von ihren beiden kleinen Kindern überwältigten sie und ließen sie erstarren. Gelähmt und unfähig zu reagieren, musste sie mitansehen, wie der Attentäter zwei weitere schallgedämpfte Schüsse auf ihren Mann abgab.

Als das Schaftende der Waffe nach oben schwang, blickte sie vom schwarzen Lauf der Pistole in die toten Augen ihres Vollstreckers. *Italiener? Russe?* Martha befand sich gut fünf Meter oberhalb von ihm. Die untergehende Sonne stand in ihrem Rücken. Er zielte mit der Pistole auf ihren Kopf, ließ die Mündung dann in den oberen Brustbereich absinken und drückte ab.

Es fühlte sich an, als hätte man sie mit einem Vorschlaghammer getroffen. Ihr Körper krümmte sich um die Eintrittsstelle.

Die Kinder.

Walter.

Meine Eltern.

Als ihr Körper herumgewirbelt wurde, ergriff eine Welle das Boot und ihre Knie knickten ein, sodass sie rückwärts und zur Seite stolperte. Sie spürte, wie eine weitere Kugel ihren linken Arm traf, und hatte das vage Gefühl zu fallen. Sie prallte gegen die Sicherheitsreling, die vom Schanzkleid des Hauptdecks ausging, und stürzte in das Wasser der Brenton Cove.

Als Martha schwarz vor Augen wurde, musste sie an jemand anderen denken. An einen Mann, von dem sie wusste,

dass er Erfahrung mit Gewalt hatte. Einen Mann, mit dem Walter am späteren Abend verabredet gewesen war. Einen Mann mit Verbindungen zum Militär und zur Central Intelligence Agency. Einen Mann namens Thomas Reece.



TEIL 1

EXIL

*Bei einem Attentat (...) kommt es weniger darauf an,
wer den Schuss abgegeben hat. Man muss vielmehr
herausfinden, wer für die Kugel bezahlt hat.*

– Eric Ambler, Die Maske des Dimitrios

1

*US-Bundesgefängnis ADX Florence, Hochsicherheitsanstalt
Sektion 13, Special Housing Unit
Fremont County, Colorado*

Dunkelheit.

Leid.

Eingesperrt.

Im eigenen Verstand.

Seine Seele in Ketten.

Sein Körper in Isolationshaft.

Nichts als Dunkelheit.

Alles Leben ist Leiden, erinnerte sich Reece.

Wie lange bin ich schon hier drin? Tage? Wochen? Bestimmt noch keinen Monat.

Es war schwer festzumachen, wenn man in totaler Dunkelheit lebte.

Aber er lebte nicht in Stille.

Die Stimmen waren seine Gefährten.

Wonach suchst du?

»Nach Erlösung«, flüsterte Reece.

Worum geht es dir?

»Um eine Abrechnung.«

Du hast sie bekommen.

»Hab ich das?«

Du wirst hier drin sterben, Reece. Du verdienst es, hier drin zu sterben. In Dunkelheit. Allein. Deine Frau ist auch allein gestorben.

»Nein, ist sie nicht. Lucy war bei ihr.«

Und ein ungeborenes Kind. Du hast sie im Stich gelassen, Reece. Du hast sie alle im Stich gelassen. So wie du deine Männer in Afghanistan im Stich gelassen hast. Freddy starb deinetwegen auf dem Dach in Odessa. Du verdienst, was dich erwartet.

»Und was erwartet mich? Ein Grab?«

Der Tod wäre zu gnädig für dich. Du hast sie auf dem Gewissen, Reece.

»Nein!«

Du bist nicht mehr zu retten. Du hast den Tod deiner Frau und deiner Tochter verschuldet. Wärest du zu Hause gewesen oder hättest die Waffe Jahre früher an den Nagel gehängt, wären sie heute noch am Leben. Es war ein Krieg, den du nicht gewinnen konntest. Das wusstest du von Anfang an. Du hast dich mit deiner Geschichte auseinandergesetzt. Die, die dich geschickt haben, haben es versäumt, ihre eigene zu studieren.

»Imperiale Hybris«, flüsterte Reece.

Sie haben dich und jene, die sie in den Kampf geschickt haben, im Stich gelassen. 20 Jahre lang. Sie haben die Kassen ihrer Verbündeten aus der Rüstungsindustrie gefüllt und Dinner und Drinks mit Lobbyisten genossen, von denen keiner den Mut aufbrachte, dem Ganzen ein Ende zu machen. Du hast es gewusst. Du hast trotzdem gekämpft. Und du hast es definitiv nicht für Gott und Vaterland getan.

»Für wen habe ich es dann getan?«

Du hast es für dich getan.

»Nein.«

Wo bleibt dein Vertrauen?

»Es ist weg.«

Endgültig oder nur vorübergehend?

»Ich weiß es nicht.«

Es lässt einen nie ganz im Stich.

»Ich fühle mich aber im Stich gelassen.«

Das solltest du auch. Durch den überlebten Hinterhalt in Afghanistan hast du deine Familie zum Tode verurteilt. Wärest du am Hindukusch gestorben, wären sie nicht in deinem Haus gestorben. Du weißt, dass es stimmt.

»Ich wollte die Verantwortlichen zur Rechenschaft ziehen.«

Aber Rechenschaft war nicht genug, richtig?

»Es musste Konsequenzen geben.«

Konsequenzen?

»Ja. Ich glaube an Konsequenzen. An Verurteilung.«

Dunkelheit.

Schmerz.

Leid.

Hast du deine Rache bekommen? Wie fühlt es sich an?

»Ich habe getan, was notwendig war.«

Hast du das?

»Ja.«

Oder hast du es getan, weil es das Einzige ist, was du kennst? Weil es das ist, was du am besten kannst? Weil du dich damit am lebendigsten fühlst?

»Ich wollte sterben.«

Du musstest sterben. Der Tod steht dir gut, Reece. Krieg – er liegt dir im Blut. Du wurdest zum Krieg.

»Es war die einzige Möglichkeit.«

Und du bist nicht mehr zu retten.

»Ich weiß.«

Du hast ihn nach Hause geholt. Du hast den Krieg zu denen nach Hause geholt, die eine ganze Generation in den Kampf geschickt haben. Du hast denen, die von den Dividenden des Todes profitiert haben, Gottesfurcht eingeflößt. Du hast bekommen, was du wolltest.

»Ich wollte Gerechtigkeit.«

Nein, wolltest du nicht.

»Ich wollte Rache.«

Du wurdest zur Rache.

»Eine Abrechnung.«

Hast du sie bekommen? Und was ist mit Katie?

Reece verkrampfte.

Wenn du bei Katie bleibst, wird sie sterben.

»Ich werde sie beschützen.«

So wie du deine Frau und deine Tochter beschützt hast? So wie du deine Truppe beschützt hast? So wie du Freddy auf diesem Dach Deckung gegeben hast?

»Ich muss hier raus.«

Du wirst diese Zelle nicht verlassen. Die Wände rücken bereits näher. Bald wirst selbst du hier nicht überleben können.

»Doch, das werde ich.«

Bist du ein Überlebender, Reece?

»Ich bin ein Kämpfer.«

Jeder Kämpfer geht irgendwann zu Boden.

»Aber er steht wieder auf.«

Die Dunkelheit. Heiße sie willkommen. Werde eins mit ihr. Mach es dir damit bequem, unbequem zu sein. Du bist in deiner Gruft eingeschlossen. Für immer.

»Blödsinn.«

Das Leben ist Schmerz. Alles Leben ist Leid. Warum haben sie dich nicht einfach umgebracht? Warum hast du dich nicht selbst umgebracht? Rette Katie. Sie hat ihr Leben verdient.

»Es gibt ein Schließfach, das ich finden muss.«

Was sich darin befindet, ist Gift. Und jetzt hat Katie den Schlüssel zu diesem Schließfach. Den Schlüssel zu einem Schließfach, das du niemals finden wirst. Du hast sie erneut in Gefahr gebracht. Wenn sie stirbt, bist du dafür verantwortlich.

»Was ist drin?«

Dein Vater wusste es.

»Welche Verbindung hatte er zum russischen Geheimdienst?«

Was glaubst du?

»Ich weiß es nicht.«

Du wirst in dieser Zelle verrotten, Reece. Du wirst in Dunkelheit sterben. Du wirst niemals Antworten bekommen.

»Wo Dunkelheit ist, ist auch Licht.«

Irgendwo, aber du wirst es nie wieder sehen. Der Tod liegt in der Luft.

»Nein.«

Doch.

»Dann ist es das, was ich verdiene.«

Es ist das, was du verdienst.

Leid.

Dunkelheit.

Diese Zelle wird dich in den Wahnsinn treiben.

»Ich weiß.«

Alles, was dir bleibt, ist dein Verstand. Dein Verstand und eine Mahlzeit am Tag. Warum sperren sie dich ein?

»Wer sind ›sie‹?«

Hat Alice dich verraten?

»Sie hat mich gewarnt.«

Vielleicht hat sie beides getan. Ist sie Freund oder Feind?

»Alice, wo bist du?«

Alle, die Lauren und Lucy getötet haben, sind tot.

»Ich weiß.«

Du hast sie getötet. Den Mann, der hinter 9/11 steckte, hast du ebenfalls getötet.

»Das habe ich.«

Der Mann, der für den Tod von Freddy Strain verantwortlich ist.

»Tot.«

Der Mann, der für den Tod deines Vaters verantwortlich ist?

»Tot.«

Ist er das?

»Sie sind alle tot.«

Und was ist mit dem russischen Geheimdienst? Warum sollte sich Michail Gromyko das Leben nehmen? Der Chef der SWR, des russischen Auslandsgeheimdienstes, ging mit der Liste deines Vaters auf den Lippen ins Grab. Die Liste und Thomas Reece. Was wollte Gromyko schützen? Wen hat er geschützt? Du wirst es nie erfahren, Reece.

»Doch, das werde ich.«

Du wirst diese Zelle nicht lebend verlassen. Ob es ein Tag oder Jahrzehnte sind, du wirst hier sterben. Dein Gehirn wird abbauen und du wirst die Zeit, die dir noch bleibt, damit verbringen, dem Wahnsinn anheimzufallen. Du solltest deinen Kopf gegen die Wand schlagen, bis der Tod dich erlöst. Bring dich dazu, an dem zu ersticken, was hier als Essen durchgeht. Sei kreativ. Bring es zu Ende. Alle werden ohne dich besser dran sein.

»Das werden sie.«

Keiner weiß, wo du bist.

»Jemand weiß, dass ich hier bin.«

Du existierst nicht.

»Das Essen, das einmal am Tag kommt, verrät mir, dass jemand weiß, wo ich bin. Zu existieren, ist genug.«

Ist es das?

»Das muss es. Es gibt noch viel zu tun.«

Du wirst nie dazu kommen.

»Katie sucht nach mir. Sie wird mich finden.«

Dann wird sie sterben.

»Nein.«

Genau wie alle, die du geliebt hast. Tot.

»Nein!«

Du bist wie Granit, Reece. Du wirst dich nicht ändern. Aber die, die dich lieben – Katie, die Hastings-Familie –, werden beim Versuch, dich zu beschützen, den Tod finden. Erlöse sie jetzt.

»Das ist nicht wahr.«

Es spielt keine Rolle. Du bist in dieser Zelle eingesperrt. Ein Gefangener deines eigenen Verstands.

»Freiheit.«

Nein.

»Hoffnung.«

Nein.

»Zu existieren. Das ist genug.«

Schmerz ist Leben. Leben ist Schmerz. Leid und Schmerz. Das war dein Leben da draußen. Das ist dein Leben hier drinnen.

»Jemand hat den Präsidenten getötet.«

Jemand hat ihn getötet und dir das angehängt.

»Warum?«

Die Antworten sind da draußen.

»Ich bin hier drin.«

Du musst hier raus.

»Das muss ich.«

Du wirst niemals herauskommen. Das ist deine Wahrheit.

»Was ist schon wahr?«

Gib auf.

»Nein.«

Beende es.

»Nein.«

Scheitere.

»Nein.«

Stirb.

»Heute nicht.«

Jack Carr bei FESTA:

THE TERMINAL LIST – Die Abschussliste

Hass

Menschenjäger

Die Hand des Teufels

Die Blutspur

Totenwache

Infos, eBooks & Leseproben:

www.Festa-Verlag.de